

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

XXIV. Die Fabel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Ärteles
Buch
3. Abth.

XXIV.

Die Fabel.

Die mit der Fabel untermischte Geschichte der sogenannten Heldenzeit ist reich an Gegenständen der Mahlerey. So sehr sie der Ausschmückung fähig ist, so edel bleibt sie durch die Einfachheit der ersten Sitten. Noch edeler wird sie durch die eingekleidete Sittenlehre.

Diesen Unterricht giebt das Verhalten des Ulysses gegen lockende Sirenen, und seine Vorsichtigkeit in dem Pallaste der Circe. Wie viel Empfindung lieget nicht in der freudigen Bestürzung, mit welcher Eumeus, der redliche Greis, den nicht vermutheten Telemach gewahr wird! Er läßt alles fallen, und eilet dem Sohne seines Herrn mit offenen Armen entgegen. Wie zärtlich, wie rührend wird der Abschied, den Hector von der Andromache nimmt! Den schon angeführten Umstand, bey dem Augenblicke, da dieser Held den kleinen Astyanax umarmen will, hatte Homer aus der Natur genommen: aus der Natur, die Dichtern und Malern so überredende Scharatterierungen zuweiset. So giebt das bloße Neben-

*) Auf die ungleiche Deutung, da jemand in dem Plinius für die gewöhnliche Lesart amores, amores lesen wollen, bedürfen wir uns nicht einzulassen.

Bild des treuen Argus der Wiederkunft des Ulyf-^{XXIV.}
 ses eine glückliche dichterische Schattierung, erhält ^{Beit.}
 sich durch eigene Schönheit, und die Flige dieser
 kleinen Zwischenbegebenheit werden eben so viel
 Sittenlehren für den Hof, wo

nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet.

Mit jener edlen Einfalt und dem Wohlwollende
 der damaliger Sitten, zeigt sich Nausicaa unter
 ihrem Gefolge an dem Ufer, Andromache arbeit-
 sam unter ihrem Frauenzimmer, und Penelope,
 deren Sittsamkeit und züchtiges Wesen *) dem
 Pinsel des Zeuxis so viel Ehre gemacht hat.

Was für Zimmer würden Sie, werthester
 Freund, mit beyden letzteren Gemälden besetz-
 ten? Ich sehe nicht, warum die Wohnungen des
 schönen Geschlechts nicht eben solcher unterrichten-
 der Verschönerungen fähig seyn sollten, als eine
 Gerichtsstube durch die Geschichte des Sokrates
 allegorisch gezieret werden kann. Ich rechne
 wenigstens die Wahl solcher Gegenstände zu den
 angenehmsten und nützlichsten Allegorien. Eine
 Miß Byron **) würde bald entschieden haben.

F 2

Ben

*) Man darf voraus setzen, daß deren schöner Charakter den
 Lesern des Grandison unentfallen ist, und zu diesen sich alle
 diejenigen rechnen, oder rechnen werden, die das eigene Ge-
 fühl der Tugend und wirksamen Menschenliebe, nach dem
 höchsten idealischen Muster zu erheben, beflissen sind.

Zwentes
Buch.
3. Abth.

Bei so mannichfaltigen Gegenständen ist auch die Wahl nöthig. Der Künstler soll die Fabel vernünftigen Absichten, und sich nicht durch Vorurtheile, der Fabel unterwürfig machen. Ungleich haben die heydnischen Dichter geschrieben, wenn ihre Götterlehre ins Spiel kam: aber noch seltsamer haben neuere Mahler gewählt, um christliche Helden in der Gestalt heydnischer Götter auftreten zu lassen. In dieser Absicht ist der Tadel des Herrn Plüche *) nicht ohne Grund. Die ungleichen Verhältnisse, die la Bruyere zwischen dem Inhalte der Gemähldes des farnesischen Pallastes in Rom, und deren damaligen Besizern und Verordnern gefunden, und satyrisch aufgedeckt hat, scheinen dem Herrn Abt entfallen zu seyn. Dessen in vielem Betracht rühmlicher Eifer wird Künstlern gleichwohl schwerlich das Feld der Fabel entreissen, wohl aber denselben in diesem Stücke Mässigung und Wahl, und in Vorstellung wahrer Geschichte erweiterte Absichten empfehlen dürfen. Dieses würde der grosse Freund der Fabel, der Herr von Saint-Mard, ihrem Gegner einräumen können.

Sobald

*) On n'est point touché d'admiration, mais de pitié et de dépit, lorsque dans une sculpture publique on expose un roi,

Sobald die heydniſchen Dichter die Händel in weltlichen Reichen Göttern zueigneten, oder viel mehr vergötterten; ſo bald hatten deren Tugenden und Laſter gleiches Schickſal. Ein beſtändiger Widerſpruch für und wider die Tugend, machte die heydniſche Götterlehre zu einem Sammelplaze der Weiſheit und Thorheit.

Ich würde mich einer blinden Anbetung des Alterthums und eines ſchwachen Gefühls erhabener Wahrheiten ſchuldig machen, wenn ich dieſes verläugnen wollte. Wir wollen nicht diejenigen Schwachheiten in ein überflüſſiges Licht ſtellen, über welche ſchon Lucian mit Recht geſpottet hat: Lucian, der ein Spötter auch in ſolchen Stücken heißen muß, worinnen er der Wahrheit beſörderlich geweſen und den Dank der Nachkommen verdienet.

Jupiter, welcher im Homer an einem Orte ſo erhaben vorgeſtellet wird, daß ihn, wie Pope an gemerket hat, auch Virgil in dieſem Stücke nicht erreichen können, hat, nach der Erzählung des Achills, ſein Leben der Thetis zu danken. Sie hatte ihn, mit Hülfe des Briareus, gegen die Verſchwörung der Götter von den Banden, die

F 3

ihn

roi, dont la memoire nous eſt chere, tout nû au milieu de ſon peuple, maniant une lourde maſſue, et portant une perruque quarrée. Histoire du Ciel, T. II. p. 425. S. die XVII. Betr.

^{20entes}
^{Buch.}
^{3. Abth.} ihm gedrohet waren, und das Oberhaupt der Götter von dem Tode selbst, befreuet. Ein anderes

mal müssen die Götter, in Thiere verwandelt, nach Aegypten fliehen, und ihre Begebenheiten müssen die Fabeln der Aegyptier vermehren helfen.

Entbehrlich sind dergleichen Vorstellungen in der Malerey. Sie duldet auch, in dem bedingten Falle einer erdichteten Götterlehre, keine zu niedrige Götter. Viel weniger wählt sie deren Bild weit unter der Würde der Menschheit und aus den verächtlichsten Zufällen des Lebens. Sie misgönnet die Geheimnisse nicht, demjenigen, der sie daran ausspähen will; aber sie fraget nur nach dem Nützenden.

Mit jener vorhin empfohlnen Behutsamkeit, und mit der dem Künstler angerathenen Bildung des Geschmacks wird die Wahl des Angenehmen und Nützlichen keine Schwierigkeit finden. Wir wollen nur, geliebter Freund, den Quellen etwas näher treten.

Was ich oben von dem Plutarch erinnert habe, muß ich hier von dem Homer, Virgil und selbst von dem Pausanias wiederholen. Möchte doch jeder Künstler solche Schriften in seiner Landessprache wohl übersetzt lesen können! Ovidius ist demselben frensch bekannter, oder wenigstens sind es ihm die Kupfer zu den Verwandlungen. Allein unendliche Wiederholungen erschöpfer Begebenheit-

benheiten sind nicht das Mittel zur Erweiterung xxiv.
der Künste. Hierinn steckt ein gemeiner Fehler. Verf.

Aber noch gemeiner ist derjenige Fehler, wenn man alle Gegenstände nur von einer oft betretenen Stufe beschauet, nur die bekanntesten Kupfer, und nicht die Quellen selbst ansiehet. Der Urheber dieses Kupfers und jenes Gemäldes dachte vielleicht wohl und sahe die Sache von einer vortheilhaften Seite an; aber die in dem Gemälde oder Kupfer gezeigte Seite ist es nicht allemal mit Ausschluß anderer Vorstellungen. Ich darf das erste *) Beyspiel, das mir jetzt in die Gedanken fällt, und wie A. Coypel, blos dadurch, daß er auf den Umstand der aus den Gräbern aufgestandenen Leiber der Heiligen ein Auge gerichtet hatte, der Vorstellung der Kreuzigung eine mahlerische Neuheit gab, hier kaum anführen. Für die mahlerische Anwendung ist es zwar gleichgültig; aber das Heilige möchte hier bey dem Unheiligen härter abstechen, als eine biblische Geschichte neben Gemälden aus der heydnischen Götterlehre in Verzierung des Pallasts vom L. bey Mantua, von welchem ich unten reden werde.

Oft leidet auch ein Gegenstand durch wenig Züge eine wesentliche Veränderung, z. B. ein Herkules

F 4

*) Ein anders vom Tatroire findet man in den *Elclaircissements historiques*. S. 43.

Zweytes Aules kann auf zweyerley Art in tiefen Gedanken
 Buch. vorgebildet werden. Einmal in seiner Berath-
 5. Abth. schlagung auf dem Scheidewege, ob er der Wol-
 lust oder der Tugend folgen solle? Noch tieffsinniger, und über seine Raserey betrübt, hat ihn Ni-
 cearchus vorgestellt.

Wie leicht schildert ein Mahler den Sabinen-
 raub, und vergift, die dazu gegebene Gelegenheit,
 nämlich das dem Consus oder Neptun zu Ehren
 vom Romulus angestellte Fest! Glückliche Unord-
 ner wissen aus solchem Umstande sogleich Vortheile
 zu ziehen. Zwischenbegebenheiten in einiger Entfer-
 nung, die das Einförmige der Haupthandlung an-
 genehm unterbrechen, u. s. w. Ein Künstler soll
 also die Begebenheit, die er vorstellen will, genau
 inne haben.

Ein berühmter Kenner *) hat neuen Stoff zu
 Gemälden und zu Bildhauer:yen aus der Fabel
 und der Geschichte, insonderheit aus dem Pausa-
 nias gesucht, und Künstlern bekannt gemacht.
 Darauf sind von eben dieser Hand **) Gemälsde
 aus

*) Der Herr Graf von Caylus in den Nouveaux Sujets de
 Peinture et de Sculpture, (à Paris 1755. 8.)

**) In den schon angeführten Tableaux tirés de l'Iliade, de
 l'Odysée d'Homere etc. Denselben ist des Herrn Verfä-
 sers im Jahre 1758. herausgegebene Histoire d'Hercule le
 Thebain beizufügen. S. Bibliothek der f. W. VII. B. auf
 der 132. S.

aus dem Homer und der Aeneis des Virgils ans^{EXXIV.} Licht gestellt worden. Aber auch bey dieser Ge^{Herr.}legenheit hat ein Kunstrichter ^{***}) gezeigt, daß noch verschiedene Aufgaben zu guten Gemälden in jenen Werken der Alten zu finden sind. Was ist dieses anders, als den Künstler allemal auf die Quelle führen?

Dahin rechne ich diejenigen Bücher aus der Naturgeschichte des ältern Plinius, die von der Bildhauerkunst und Mahlerey handeln. Wer aber deutschen Künstlern einen ähnlichen Dienst leisten wollte, als derjenige ist, den Herr Dürand seinen Landesleuten verwiesen hat, müßte sich nicht eben, wie dieser, auf die Mahlerey einschränken †). Die angenehme Verbindung der bildenden Künste und ihre wechselsweise mittheilbaren idealischen Schönheiten, leiden nicht wohl, daß man die schönen Beschreibungen des vier und dreyßigsten Buches, oder was daraus in die Bildhauerkunst einschläget, in der Uebersetzung trenne.

Allein verdient nicht auch der witzige Lucian das Augenmerk des forschenden Künstlers? Lucian war

F 5

***) Bibliothek der s. W. B. III. S. 253.

†) Er würde auch nicht, wie es dem Herrn Dürand an einigen Orten gefallen hat, seine an sich ganz nützlichen Umschreibungen oder Erläuterungen, in den Text der Uebersetzung laufen lassen, oder mit eigenen Gedanken den Schriftsteller bereichern dürfen.

^{Zweytes} ^{Buch.} war selbst zu der Bildhauerey anfänglich erzogen,
^{3. Abth.} und, welches mehr ist, dessen recht mahlerischer
 Geschmack leuchtet fast aus allen Stellen hervor,
 die in die Kunst einschlagen, oder die Kunstwerke
 erklären. Er zeigt anmuthige Quellen; zwar in
 keiner grossen *) Anzahl, aber fruchtbar für die
 Erfindung. Eben diejenige freymüthige Beschei-
 denheit, die bey Betrachtung der Kunstwerke
 grosser Meister, den vernünftigen Künstler und
 Liebhaber begleitet hat, führet beyde, wenn ihnen
 die Schrifften der Allen vor Augen liegen. Die
 Bescheidenheit ist eine sanfte Folge des feineren
 Gefühls, und vergiebt dem Rechte der Beurthei-
 lung nichts, weil sie nur die Ueberlegung verdop-
 peln, und gute Gründe dem Ausspruche vorziehen
 läßt. So entdeckt sich der Werth mahlerischer
 Stellen in Absicht auf ähnliche Erfindungen.
 Diesen Werth behauptet das Verlager des
 Alexanders mit der Roxane in einem Gemähde
 des Aetion. Ein andermal folgt der Künstler
 dem Lucian in die Bildersäle jenes Hauses, das so
 anmuthig beschrieben wird. Die Geschichte der
 Medea wird ihm durch die Einbildungskraft so
 gegenwärtig, als ein noch vorhandenes Gemähde,
 nämlich

*) Diese Einschränkung gilt nur von Gegenständen der Mah-
 lerey.

**) Eben so scherzhaft, nicht so niedrig, aber mahlerischer ist
 der Gedanke des Tasso, wenn er den in einen Stier ver-
 wandelt

nämlich der bekannte Kindermord des feurigen ^{XXIV} Nubens. ^{Betr.}

Nur nicht mit so schreckenden Umständen: ein gefälligerer Zeitpunkt überläßt ihm noch genugsam zu denken. Die beleidigte Medea erscheint hier von Neid und Eifer entbraunt. Sie ist von ihren zarten Kindern umgeben, die in kindlicher Unschuld ihre Mutter anlächeln. Welche Entgegenstellung der Leidenschaften! Mit hingewandtem Angesicht ist die Mutter auf den Mord ihrer Kinder bedacht. Nur noch ein erstickliches Nachsinnen hält die Vollstreckung des unmenschlichen Vorhabens auf — Die letzte Regung der bald erstickten Natur!

So weit folget der Mahler den Gemälden des vom Lucian beschriebenen Hauses. Doch sobald dieser in einem andern Gemälde den Herkules anführet, wie er von der Omphale mit dem Pantoffel **) geschlagen wird, so überläßt der Künstler dem Schrifsteller die Nebenabsichten, die ihn zu diesem Beispiele bewogen haben. Er giebt vielmehr, wie Caracci, dieser Omphale oder Jole (nach der Erklärung auf den Kupfern ^{des} wandelten Jupiter von dem seiner eigenen Macht bewaffneten Liebesgott schalldast bey den Hörnern herum führen läßt:

Ridendo Amor superbamente il mira

Quasi per scherzo, e per le corna il tira.

^{Zweytes} Buch. ^{des H. Aquila}) die Keule des Herkules. Es diene die Geschichte zu einem besondern Gemählde, oder zu einer allegorischen Verzierung und untergeordneten Nebenbilde *) bey der Liebe des Antonius und der Cleopatra nach derjenigen Vergleichung, die Plutarch zwischen beyden Geschichten anstellet.

Doch das Haus, das Julius Romanus mit den berühmtesten Gemählben so schön gezieret hat, der bekannte Pallast vom L. bey Mantua, giebt uns nähern Unterricht, als das Haus, das Lucian nur unserer Einbildungskraft vorlegen können. Kein Vorurtheil für die Grösse eines Musters entübriget den nachahmenden Künstler der Behutsamkeit in der Wahl des Wohlgerihten. Das vornehmste unter diesen herrlichen Gemählben dient ihm zum Unterricht, und die Untermengung der Geschichte des Davids und Goliats unter lauter Gemählde von Gegenständen ganz anderer Art, giebt dem Künstler vielleicht eine kleine Warnung, den größten Meistern in ihrer Erfindung nicht blindlings zu folgen. Es ist freylich dieses Gemählde in einem Zimmer allein; aber hier ist von den Gegenständen sämmtlicher Gemählde zusammen genommen die Rede, mit welchen eine solche geistliche Geschichte, meines Erachtens,

*) Man sehe die XIII. Betrachtung auf der 134. Seite.

achtens, eine eben so harte Gegenstellung macht, ^{xxiv.}
 als wenn David irgends, in einem ebenfalls abge- ^{Betr.}
 sonderten Gemälde in der Galerie von Farnese,
 vor der Lade des Bundes tanzete. Andere mögen
 entscheiden.

Ich wage es nur, Ihrem Künstler, geliebter
 Freund, oder dem denkenden Künstler überhaupt,
 einen Wink zu ähnlicher Nachforschung zu geben.
 Hat er sich daran versäumt: so bewerbe er sich,
 wie ich schon erinnert habe, um Freunde, welche
 ihre Einsicht in die schönen Wissenschaften durch
 den Geschmack in den Künsten erhöhen. Ein
 vernünftiger Rath verlangt keine blinde Folge,
 sondern giebt nur dem Nachsinnen des Künstlers
 ein weiteres Feld. Wer den Rath giebt, ist ein
 Freund; und einen solchen verlangt Horaz aus-
 drücklich für seinen Dichter. Stehet der Künst-
 ler in andern Verhältnissen gegen die Kunst, die
 ihm Ehre macht?